

relativ ausfallend und hast somit verloren. Die zweite wäre, dagegen zu argumentieren und seine eigene Sicht auf die Dinge zu erklären. Wenn dein Gegenüber aber völlig diskussionsresistent ist und die Weisheit sowieso mit dem Schöpflöffel ... dann lieber Klappe halten, auf Durchzug schalten und sich seinen ganz persönlichen Teil einfach denken.

»Blödes Arschloch!«, muss ich trotzdem noch loswerden, und dann mach ich mich lieber vom Acker.

Und so schnapp ich mir also den Ludwig und wir drehen unsere Runde. Wir brauchen zwei-dreiunddreißig dafür, weil ich heute einfach das Bedürfnis verspür, doppelt so lange durch unsere dämlichen Wälder zu laufen, wie ich es sonst immer tu. Der Leopold, ha, dieser elendige Gscheitschmatzer! Hat schon zwei Ehen in den Sand gesetzt, und seine dritte steht wohl grad auch nicht da wie ein Fels in der Brandung. Zumindest dümpelt er momentan so völlig alleine hier rum, während der Rest seiner kleinen Familie schon unzählige Wochen lang in Thailand verweilt. Genauer bei seinen Schwiegereltern. Da muss doch dann was im Busch sein, oder nicht? Und stattdessen, dass er seinen Arsch in die Höh kriegt und sein eigenes Leben sortiert, nein, da kommt er hier angeschissen und will über das meinige urteilen! Ausgerechnet! Arschloch.

Wobei es dann aber natürlich schon auch wieder fast irgendwie stimmt. Leider. Mein kleiner Sohn und die wunderbare dazugehörige Mutter, also die Susi, die wohnen nämlich tatsächlich separat und nicht wirklich bei mir daheim. Und wenn man mal genauer drüber nachdenkt, dann ist das halt scheiße!

Wie ich ihn das allererste Mal gesehen habe, diesen kleinen Racker, da hätt ich ja beinah geweint. Nein: Ich habe geweint. Aber das weiß freilich keiner, und so soll es auch bleiben. An diesem Tag im Krankenhaus, ich weiß es noch genau, da bin ich zuerst mal ein ganzes Weilchen lang vor dieser blöden Zimmertür rumgestanden, ehe ich mich überhaupt getraut hab, dort anzuklopfen. Alle Menschen, die damals durch diesen Flur gelatscht sind, die haben fast alle versucht, mich irgendwie zu ermutigen, oder haben mich wenigstens auffordernd angelächelt. Und irgendwann hab ich es schließlich getan. Hab angeklopft, zunächst noch relativ zaghaft und dann vehementer, und als schließlich das ersehnte »Herein!« gekommen ist, bin ich auch hereingekommen. Was auch sonst? Mein Herz hat mir getrommelt bis rauf zu den Schläfen. Und zunächst einmal, da hat sie mich gar nicht erst sehen können, die liebe Susi. Weil mein Blumenstrauß, natürlich Rosen, nämlich so dermaßen riesig war, dass ich ihn fast gar nicht schleppen konnte. Drei Vasen haben wir später dafür gebraucht und noch einen Eimer. Aber wurst.

»Franz?«, wollte sie dann freilich wissen, und irgendwie hab ich mir ein »Servus« rausgehächzt. Und nachdem ich ihr dann den depperten Strauß endlich aufs Bett gelegt hab, da bin ich schnurgerade zum Kinderbett hin, hab mich drübergebeugt und

hineingeschaut. Ziemlich lange sogar. So was Winziges hab ich zuvor in meinem ganzen Leben noch niemals gesehen. So was Schönes aber auch nicht. Ja, gut, bis auf diese Nase vielleicht. Ein richtiger Eberhofer-Zinken, könnte man sagen. Und ausgerechnet da, wie ich so reinschau und bloß dieses dämliche Naserl angaff, genau da kommen mir die Tränen und laufen mir übers Gesicht. Ganz toll, wirklich!

»Weinst du etwa, Franz?«, hat die Susi dann ganz leise gefragt.

»Nein«, hab ich gesagt und mir mit der Hand über die Augen gewischt. »Bloß eine kleine Erkältung.«

»Dann geh sofort weg von ihm!«

»Also keine richtige Erkältung, äh, mehr so eine Art Dings ... also eine Art Allergie vielleicht.«

»Wogegen?«

»Wie wogegen?«

Dann hat sie gegrinst.

»Und wie ... wie heißt er denn eigentlich?«, ist es mir aus der Kehle gekratzt.

»Leopold!«

»WIE?«, hab ich darauf gleich gerufen, und vermutlich ein bisschen zu laut, jedenfalls macht der kleine Kerl just in dem Moment seine blauen Augen auf, blinzelt kurz raus ins Leben und beginnt auch prompt, an seinen winzigen Fäusten zu nuckeln.

»Der heißt doch nicht wirklich Leopold, oder, Susi?«

»Nein, natürlich nicht!«, hat sie gelacht und ihren hübschen Kopf in den Nacken geworfen. »Aber sag mal, Franz, was würdest du denn von Paul halten?«

»Paul? Du meinst, so wie mein Opa? Ja, das ist schön!«

»Mhm, das hat deine Oma auch gesagt.«

Danach haben wir nur ein bisschen geschwiegen und wie von Sinnen nur diesen nuckelnden Wicht angeglotzt. Mit seinen langen Wimpern, diesem unglaublichen Schmollmund und dem irren Haarbüschel, der ihm schon jetzt ganz tief in die Stirn fällt. Da fehlen dir tatsächlich die Worte.

»Das hast du ziemlich gut hingekriegt, Susi!«, hab ich irgendwann zu ihr gesagt.

»Ja, dieses Erfolgserlebnis wird dir dein ganzes Leben lang verwehrt bleiben, lieber Franz«, hat sie geantwortet, und eine gewisse Genugtuung war dabei durchaus kaum zu überhören.

»Du, ich glaub, der kleine Paul hier, der hat einen furchtbaren Durst, so wie er grad an seiner Faust rumnuckelt«, hab ich gesagt und zu ihr übergeschaut.

»Soso, ja, da spricht wohl der Fachmann. Aber nein, das kann schon gut sein, er ist ja schließlich von dir. Komm, sei so lieb und reich ihm mir mal rüber. Aber sei bitte vorsichtig.«

»Ich ... äh, ich glaub, ich trau mich nicht.«

»Du ... was?«, hat sie dann gesagt und dabei ihre schönen Augen verdreht. Hat die Bettdecke zurückgeworfen und ist in ihrem getigerten Nachthemd und den dicken Wollsocken an den Füßen zu uns rübergekommen. Hat dann diesen kleinen Scheißer ganz routiniert auf den Arm genommen, grade so, als hätte sie noch niemals zuvor je etwas anderes getan. Und exakt in diesem Moment ist die Türe aufgefliegen und eine nicht mehr ganz taufrische Schwester kam zu uns ins Zimmer.

»Ach, schön, Frau Gmeinwieser! Wie ich sehe, ist er ja doch noch gekommen, der stolze Papa. Ja, dann will ich auch gar nicht länger stören und schau lieber hernach noch mal nach Ihnen und dem kleinen Fratz, gell«, hat sie gesagt, und schon war sie auch wieder verschwunden.

Später am Abend, grad wie ich mich auf den Heimweg machen will, da hab ich sie draußen im Flur noch einmal kurz getroffen. Und jetzt wollte ich freilich noch unbedingt wissen, warum sie zuvor einfach so dermaßen sicher davon ausgegangen ist, dass ich so eindeutig der Kindsvater bin.

»Na, Sie sind ja gut«, hat sie gelacht. »Die Nase, meine Güte! Diese Nase macht jeden Vaterschaftstest überflüssig. Glauben Sie einer alten und sehr erfahrenen Säuglingsschwester, mein Lieber!«

Ja, so ist das alles gewesen. Und es ist grade erst mal ein paar Wochen her. Und jetzt steh ich hier allein in diesem blöden Wald rum, und der arme Ludwig, der sitzt vor meinen Füßen und glotzt zu mir hoch. Wahrscheinlich ist sie ihm heut ja tatsächlich etwas zu lang, unsere Runde. Immerhin ist er ja auch nicht mehr der Jüngste. Und vermutlich wird er wohl auch allmählich Hunger kriegen. Genauso wie ich. Also bleibt uns gar keine andere Wahl, als langsam, aber sicher den Rückweg anzutreten. Selbst wenn man daheim grad tausendmal das Gruseln kriegt ... Jetzt, gerade wo ich so nachdenk, da ist es wahrhaftig ein richtiges Wunder, dass es diesen kleinen Kerl, den Paul, nun überhaupt gibt. Weil die Susi und ich, wir hatten schon viele gute Zeiten zusammen. Aber eben nicht nur. Leider. Im Grunde hat es halt einfach immer unglaublich viel Auf und Ab gegeben in unserer Beziehung. Und Meinungsverschiedenheiten, schier ohne Ende. Wegen der blöden Heiraterei beispielsweise. Weil die Susi halt ums Verrecken heiraten wollte und ich ums Verrecken eben nicht. So was in der Art halt. Und dann, ganz urplötzlich war da diese Schwangerschaft, die sie ganz alleine überstehen musste, meine tapfere, kleine Susi. Da war nämlich grad wieder mal Sendepause bei uns beiden. Zum einen, weil ich lange Zeit gar nicht gewusst hab, dass sie überhaupt schwanger ist. Und wie ich es irgendwann endlich wusste, bis zum Schluss hin der sicheren Meinung war, dass ein ganz anderer dafür verantwortlich und nun der stolze Papa sei. Hm. Jetzt zieh ich mein Handy heraus

und schau mir die ersten Bilder wieder an. Das mach ich gerne. Besonders, wenn der Alltag grad mal wieder nicht so plüschig ist. So wie jetzt halt. Die Susi ist da drauf. Und freilich auch der Paul. Oder der Paul und die Susi. Und hier wieder die Susi und der Paul. Manchmal auch der Paul ohne die Susi. Oder umgekehrt. Ja, achthundertvierundsechzig sind es mittlerweile. Sehr schön. Der Ludwig fängt grad zu winseln an. So müssen wir wohl los, eh er mir hier noch jämmerlich verhungert, der Ärmste.

Wie durch ein Wunder treffen wir exakt in dem Moment auf dem Hof ein, wo grad das traditionelle Abschiedszeremoniell vom Leopold seinen Lauf nimmt.

Es ist immer und immer wieder das Gleiche. Und das geht so: Erst umarmt er allesamt der Reihe nach, grad so, als müsste er gleich eine zehnstündige OP über sich ergehen lassen, bei der die Überlebenschance bei unter einem Prozent liegt. Um dann, ganz am Ende, den armen Papa bis hin zur Schnappatmung zu quetschen.

»Komm heil zurück, Leopold«, sagt der jetzt fast weinerlich und quetscht den Leopold gleichermaßen retour.

»Muss er denn in den Krieg, oder was?«, frag ich deswegen erst mal.

»Nein«, sagt der Papa und schaut zu mir her. »Der Leopold, der fliegt doch morgen nach Thailand. Zu seiner Familie, weißt.«

»Und was, bitte schön, wird dann aus seiner heiligen Buchhandlung?«, muss ich nun wissen.

»Sei so gut und zerbrich dir nicht meinen Kopf, Bruderherz. Ich hab freilich bestens vorgesorgt. Meine zwei Mitarbeiter sind topfit, bestens eingewiesen und haben alles total im Griff. Also, Papa«, wendet er sich wieder ab. »Jetzt muss ich aber wirklich los, muss ja noch mein Köfferchen packen. Obwohl man dort ja eigentlich gar nicht viel braucht, gell. Die haben dort ja selber nix. Also, ihr Lieben, macht's gut, ich denk an euch und ich schreib euch eine schöne Karte, gell!«

Das letzte Mal, wo der Leopold eine schöne Karte aus Thailand geschrieben hat, ist draufgestanden, dass er grade ein nettes Mädchen kennengelernt hat. Wie diese Karte dann endlich bei uns daheim angekommen ist, da hat dieses nette Mädchen schon längst bei ihm gewohnt und war im siebten Monat schwanger.

Wie auch immer, Autotüre zu, winke, winke, und schon gehen die Reifen durch, dass der Kies nur so fliegt.

»Komm, Bub«, sagt die Oma anschließend und hakt sich bei mir unter. »Ich hab dir noch ein bisserl was vom Abendessen aufgehoben. Viel ist es nicht, die haben ja gefressen wie die Schleuderaffen. Und mit so vielen Leut hab ich sowieso gar nicht gerechnet. Aber wirst schon noch satt werden.«

Und kurz darauf komm ich auch schon in den Genuss der diversen Reste. Gut, von der Leberknödelsuppe ist nur noch die Suppe da, kein einziger Knödel. Dafür ist der Kaiserschmarrn aber umso besser, vom Marillenkompott mag ich gar nicht erst reden.

»Sag einmal Franz«, sagt die Liesl, gleich nachdem ihr der Brunnermeister mithilfe eines Löffels irgendwelche abgezählten Tropfen in den Schlund befördert hat. »Wenn du den armen Buengo verhaftet hast, dann war das doch offensichtlich ein Mord, oder etwa nicht? Dieser Brand dort in meinem Haus drüben?«

»So wie's momentan aussieht, war es ein Mord, Liesl, ja, das ist richtig.«

»Aber der Buengo, der ist doch kein Mörder, Franz! Nie im Leben!«

»Ja, stell dir vor, dieser Gedanke ist mir auch schon gekommen.«

»Ja, dann setz deinen Arsch in Bewegung und klär den Fall auf, Mensch! Dieser arme Kerl dort in dem furchtbaren Knast. Und das mit seiner Hautfarbe! Und überhaupt ... die ganzen Schwulen dort drinnen. Ja, pfui Teufel, sag ich dir. Den musst du da unbedingt ganz schnell rausholen, Franz!«

»Du kennst dich ja aus, Liesl.«

»Ja, ob du's glaubst oder nicht, ich kenn mich aus. Außerdem kannst sowieso gleich zum Essen aufhören, Dorfsheriff, und zum Landgasthof rausfahren. Die kannst nämlich alle miteinander direkt verhaften, dieses blöde Gschwerl!«

»Also, wenn ich bitten darf, Mooshammerin, was ist denn in Sie gefahren, meine Gute?«, fragt jetzt der Brunnermeister und scheint grad wirklich entsetzt zu sein. Hat der die Liesl noch nie in Action erlebt?

»Ja, weil's wahr ist«, brummt sie weiter und jetzt kommt sie erst richtig in Fahrt. Und so erfahren wir, dass sie seit Neuestem nämlich keine Lust mehr hat, denen vom Landgasthof weiterhin den Deppen zu machen und deren Tischdecken zu waschen und zu bügeln, wie sie es eigentlich jahrzehntlang schon tut, einfach weil halt ihre kleine Pension oft nicht genug abwirft. Und ihr Boykott, der hat auch einen ganz simplen Grund, einfach weil sie halt immer noch ein und dasselbe Geld dafür kriegt, wie sie es eben auch schon vor Jahrzehnten gekriegt hat. Knickrig sind die bis zum Dorthinaus, sagt die Liesl, und dabei haben die doch wahrhaftig genug! Ja, von den Reichen, da kann man das Sparen lernen! Aber jetzt ... jetzt hat sie die Schnauze endgültig voll. Sie bügelt doch nicht mitsamt ihrem furchtbaren Kreuzweh für drei-achtzig die Stunde! Schließlich ist sie ja nicht deppert! Und das hat sie ihm jetzt auch gesagt, dem Wirt vom Landgasthof. Und zwar höchstpersönlich. Wirt, hat sie zu ihm gesagt, unter acht Euro mach ich dir nix mehr! Da krieg ich ja beim Putzen noch mehr! Ja, hat er daraufhin erwidert, dann gehst halt zum Putzen, Mooshammerin! Da war sie erst einmal sprachlos. Doch bevor sie schließlich und endlich und mit wehenden Fahnen zur Gasthoftür raus ist, da hat sie ihn noch angebrüllt, möge euch der blöde Landgasthof abfackeln!